



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

312 (11.7.1939) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-293491](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-293491)

Stoffenfreizbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE



KAMPFBLOTT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 35421. Das „Stoffenfreizbanner“ Ausgabe A erscheint wöchentlich 12mal. Bezugspreise: Einzelheft 2,50 RM, und 50 Bld. Traktat: durch die Post 2,50 RM (einschließlich 0,30 RM Postgebühren). Jahrgang 72 Bld. Beleggeld. Die Ausgabe B erscheint wöchentlich 12mal. Bezugspreise: Einzelheft 1,70 RM, und 30 Bld. Traktat: durch die Post 1,70 RM (einschließlich 0,30 RM Postgebühren). Jahrgang 72 Bld. Beleggeld.

Einzelheftpreis 10 Bld. — Ist die Zeitung am Erscheinungsort (auch durch höhere Gewalt) verhindert, so bleibt sein Anspruch auf Entschädigung. — Anzeigen: Gesamtkategorie: Die 12-spaltige Werbungszeile 15 Bld. Die 6-spaltige Werbungszeile 10 Bld. Die 4-spaltige Werbungszeile 7 Bld. Die 3-spaltige Werbungszeile 5 Bld. Die 2-spaltige Werbungszeile 4 Bld. Die 1-spaltige Werbungszeile 3 Bld. — Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim. Ausschließlicher Vertriebsort: Mannheim. Postfachnummer: 40. Nr. 4060. Verlagort: Mannheim.

Abend-Ausgabe A

9. Jahrgang

MANNHEIM

Nummer 312

Dienstag, 11. Juli 1939

Zweckklügen und Drohungen in London, Paris und Warschau

Einkreiser-Presse sekundiert Chamberlain Danzig soll Englands wachsende Fernost-Gorgen verdecken

HB am Abend

Mannheim, 11. Juli.

Pfunde für Militärbündnis

Mit der neuerlichen Reise des Obersten Roe nach London zur Fortsetzung der polnisch-britischen Finanzverhandlungen verbindet man in Warschau die Hoffnung, daß sowohl der Anleihevertrag wie auch das Militärbündnis bald unterzeichnet werden. Die Einladung zur Fortsetzung der Gespräche hat Oberst Roe aus London bereits Mitte der Vorwoche erhalten, doch gab er seiner Verärgerung über die bisher unzureichenden englischen Angebote dadurch Ausdruck, daß er sich über das Wochenende in Polen aufhielt und erst am Sonntagabend nach London abgeflogen ist. In politischen Kreisen hat man dafür die ironische Formel gefunden, Roe hätte nicht auf eigenen Wunsch, sondern auf Initiative des englischen Partners seine Abreise „beschleunigt“. In sonst gut unterrichteten Kreisen der polnischen Hauptstadt gibt man sich aber trotzdem über die Höhe der englischen Kredite keinen allzu großen Hoffnungen hin.

Rom widerlegt Ankara

Die Verschärfung der Lage in Syrien zeigt — wie die italienische Presse feststellt — die Hastlosigkeit der Erklärung des türkischen Außenministers. Gegenüber seiner Behauptung, daß der französisch-türkische Vertrag ein Friedensfaktor für alle sei, betont man in Rom, daß die Abtretung Alexandrette an die Türkei folgende Ergebnisse gehabt habe: 1. Einen neuen geistigen Aufstand der syrischen Bevölkerung, 2. eine weitverbreitete Unzufriedenheit unter allen arabischen Bevölkerungen des Mittelmeeres, 3. eine Ermüdung für die Türkei, ihre Forderungen zu erhöhen, 4. einen schwerwiegenden Konflikt zwischen den beiden imperialen Demokratien um die Vorherrschaft in einem politisch-militärischen System im östlichen Mittelmeer.

„Giornale d'Italia“ erinnert daran, daß die türkische Forderung von England begünstigt worden ist. Gleichzeitig mit den größten Spannungen zwischen den Regierungen von Paris und Ankara in den Jahren 1937/38 seien die englischen Anleihen an die Türkei erfolgt. Das römische Regierungsorgan sagt hinzu, daß Ankara in Verfolg der englisch-türkischen Militärabmachungen Großbritanniens eine Flottenbasis zur Verfügung stellen würde. In derselben Richtung einer Zurückdrängung des französischen Einflusses im Nahen Osten liegt nach Ansicht des Blattes der Plan einer arabischen Föderation, in der ein Teil oder ganz Syrien eingeschlossen werden soll und über den Großbritannien eine souveräne Kontrolle ausüben würde. So versuche England, Vorteile aus der Einkreisungspolitik für seine imperialen Interessen im Nahen Osten zu ziehen.

Dorstoß gegen Presseverjudung

Einen mutigen Vorstoß gegen die bekannte Presseverjudung in England hat der konservative Abgeordnete Kapitän Ramsay

Ohne jeden Sinn für Wirklichkeit

Der Widerhall zu Chamberlains Danzig-Erklärung

DNB London, 11. Juli.

Die Erklärung, die der britische Premierminister Chamberlain am Montagabend im Unterhaus über das deutsche Danzig abzugeben für notwendig hielt, ist von der ganzen Morgenpresse mit der pflichtschuldigen „Befriedigung“ aufgenommen worden. Die Blätter sind der Ansicht, daß nunmehr „kein Platz mehr für Mißverständnisse“ vorhanden sei, und versuchen im übrigen, die Rede an Verständnislosigkeit nach zu übertrumpfen, ohne daß es ihnen gelingt, irgendwelche neuen oder auch nur einigermaßen positive Gedanken hervorzu-bringen.

So begnügt sich die „Times“ im wesentlichen damit, die alten, durch die Tatsachen eindeutig widerlegten polnischen Zweckklügen über die Stellung und Bedeutung Danzigs erneut aufzuwärmen. Danach sei es in Danzig unter dem Statut doch „so gut“ gegangen (1), und von einer „Unterdrückung der Bevölkerung von Polen“ könne gar keine Rede sein. Weiter wird ganz dreist behauptet, daß die Wahlen, die bekanntlich immer wieder ein eindeutiges Votum für das deutsche Danzig zu seinem Volkstum brachten, „nicht unbedingt die wirkliche Meinung der Bevölkerung“ wiedergegeben hätten. (1)

Der „Daily Telegraph“ arbeitet entsprechend seiner im allgemeinen größeren Zornart fast ausschließlich mit handfesten Drohungen, die jedoch die von dem Blatt vorgebrachten dürftigen Argumente keineswegs überzeugen machen. — Auch die übrigen Blätter zeigen erneut, daß die englische Presse in ihrem kampfswilligen Bestreben, zum Ruhen der britischen Einkreisungspolitik dem polnischen Vorfallen den Rücken zu stärken, jeden Sinn für die Wirklichkeit verloren hat.

Paris klotzt na'ürlich Beifall

DNB Paris, 11. Juli.

Die Erklärung Chamberlains über das deutsche Danzig, hat, wie nicht anders zu erwarten, fast die einmütige Billigung der französischen Presse gefunden. Angesichts der gleichbleibenden Tendenz, durch starke Redensarten die Polen weiter aufzuputten und gleichzeitig im Reich Eindruck zu machen, ist es auch selbstverständlich, daß die Blätter von einer „erneuten deutlichen Warnung Englands an Deutschland“ sprechen. Andererseits ist es den Pariser Zeitungen nicht entgangen, daß die Rede Chamberlains wieder einmal nicht den gewünschten Eindruck in Deutschland gemacht hat und von der Presse des Reiches sehr deutlich beantwortet worden ist. Daß die

Chinesen demonstrieren gegen England

Massenkundgebungen in Tsingtau

Schanghai, 11. Juli. (SB-Funk.)

In Tsingtau fanden am Dienstag große gegen England gerichtete Kundgebungen statt. Tausende von antienglischen Flugblättern wurden durch Chinesen verteilt. Chinesische Demonstranten bewarfen das englische Generalkonsulat und englische Botschaften mit Steinen und Feuerwerkskörpern. Schließlich riefte ein japanisches Landungsboot an, um die Gebäude vor größeren Schäden zu bewahren.

Londons Unbehagen wächst

DNB London, 11. Juli.

Die Berichte der englischen Morgenpresse aus dem Fernen Osten verraten sichtlich das Unbehagen, mit dem die britische Öffentlichkeit die Vorgänge dort verfolgt. In den Mei-

dungen über die geringen Aussichten für die baldige Eröffnung der britisch-japanischen Verhandlungen in Tokio und das Umsichgreifen der antibritischen Bewegung im Fernen Osten kommt heute für die britische Öffentlichkeit die schockierende Nachricht hinzu, daß der seit dem 26. Mai in japanischer Haft befindliche britische Militärattaché in China, Oberst Spears, der wegen Spionageverdachts festgenommen worden war, vor ein Kriegsgericht gestellt werde.

„Daily Telegraph“ meldet ferner, daß die Japaner jetzt in Schanghai ähnlich vorgehen wie in Tientsin und drei britische Fabriken mit Stacheldraht umzäunt worden seien. Die antibritische Propaganda werde immer härter. In den Provinzen Schantung und Hunan bereite man einen Wirtschaftsbomben vor.

Daß sich die englische Sensationspresse keine Gelegenheit entgehen lasse, um über Prozesse zu berichten, in die christliche Geistliche verwickelt seien, Kapitän Ramsay hat nun einen Antrag im englischen Parlament eingebracht, in dem er darauf hinweist, daß das Judentum immer stärker Einfluß auf die öffentliche Meinungsbildung gewinne. Ramsay fordert das Haus auf, sich diese Tatsache vor Augen zu halten.

kommunistische und marxistische Presse von Paris die Erklärungen Chamberlains als zu lau und zu wenig energisch bezeichnet, liegt durchaus im Rahmen des von dieser Seite gewohnten Geschreies.

Wasser auf die polnischen Mühlen

DNB Warschau, 11. Juli.

Die polnische Presse registriert natürlich mit Genugtuung die Erklärungen Chamberlains zur Danzig-Frage. Die Worte, mit denen England seinen Trabanten immer bereitwillig zu Hilfe kommt, werden den polnischen Lesern als „entschiedenes Bekenntnis Großbritanniens zu den Polen gegenüber übernommenen Verpflichtungen“ ausgelegt. Der polnische Chauvinismus fühlt sich durch diese Erklärungen offensichtlich neu gestärkt. „Kurjer Warszawski“ sieht in ihnen die „kategorische Feststellung, daß Danzig ein Teil des polnischen Lebensraumes darstelle, ohne den eine politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Polens nicht aufrechterhalten werden könne.“ — Im Sinne dieser scharfmacherischen Wirkung hat „Kurjer Polski“ doppelt recht, wenn er — wie auch andere — feststellt, die Rede bringe „zur politischen Lage nichts Neues“.

Moskau-Hoffnung auf dem Nullpunkt

DNB London, 11. Juli.

Angesichts der neuen Unterbrechung der Verhandlungen in Moskau schließt sich die Lon-



Generaloberst von Brauchitsch beim „Tag des Heeres“ in Berlin-Karlshorst

Generaloberst von Brauchitsch begrüßt vor dem Haupttreppen am den „Preis des Oberbefehlshabers des Heeres“ die in dieser bestdotierten Prüfung des Tages startenden Reiteroffiziere, die erstmals die neuen bunten Rennjacken tragen, deren Farben für die einzelnen Regimenter verschieden festgesetzt werden. (Scherl-Bilderdienst-M)

doner Morgenpresse heute auf einen Wink vom oben hin völlig über die Mission Strangs aus. Nur Bernon Bartlett sagt, Einzelheiten über die jüngste Phase seien zwar nicht zu erhalten, aber es werde immer zweifelhafter, ob selbst ein Beschluss Nord Hallfars, in letzter Minute selbst nach Moskau zu gehen, noch Zweck haben würde. Ich bin nicht einmal sicher, so erklärt er, ob jetzt das zuerst vorgeschlagene einfache Militärabkommen der drei Staaten zuhause kommen würde.

In Kürze

In der dritten Klasse der ersten Deutschen Reichs-Lotterie wurden in der Vormittagsziehung am Dienstag drei Gewinne von je 50.000 RM gezogen. Die drei Gewinne fielen auf die Losnummern 62.342. Die Lose der Glücksziffer werden in allen drei Abteilungen in Wien gespielt.

Mit einer Unterredung zwischen Kioffelnawoff und Cincar-Marowitsch am Montagmittag wurden die zweitägigen Besprechungen in der jugoslawischen Sommerresidenz in Zadar abgeschlossen. In der amtlichen Verlautbarung heißt es, daß Jugoslawien und Bulgarien die durch ihren Freundschaftspakt vom 24. Juni 1937 veranlaßte politische Zusammenarbeit künftig noch vertiefen und vor allem eine Annäherung auch auf wirtschaftlichem Gebiet durchzuführen wollen. Weiter seien sie der Ansicht, daß eine Politik der Unabhängigkeit und Neutralität am besten den beiderseitigen Interessen entspreche.

Roosevelt forderte beim Kongreß 25 Millionen Dollar zum sofortigen Ankauf strategisch wichtiger Mineralien an. Der Kongreß hatte hierfür bereits 100 Millionen Dollar vorgesehen, aber noch nicht bewilligt.

Politischer Prozeß gegen Schweizer Nationalisten

Anklage wegen verbotenen Nachrichtendienstes

(Drahtbericht unseres Vertreters in der Schweiz)

o. sch. Zürich, 11. Juli.

In Zürich begann am Montag der Prozeß gegen Mitglieder des Bundes treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung.

Dieser Prozeß steht in Zusammenhang mit der staatlichen Aktion gegen verschiedene kleinere nationalsozialistische und nationalsozialistische Parteien der Schweiz im vergangenen Herbst. Diese Parteien wurden bei dieser Gelegenheit aufgelöst und verboten. Konnte den anderen Gruppen keine verfassungswidrige Haltung vorgetrieben werden, so sind mehrere Mitglieder des genannten Bundes angeklagt, einen verbotenen Nachrichtendienst unterhalten zu haben. Die Anklage stützt sich dabei auf das Bundesverfassungsgesetz vom 21. Juni 1935. Die marxistische und linksbürgerliche Presse der Schweiz versucht schon jetzt, diesen Prozeß für die im Herbst stattfindenden Wahlen auszunutzen.

Der erste Tag des Prozesses begann mit der Vernehmung des Leiters des aufgelösten Bundes treuer Eidgenossen, Dr. Jander, der in Frage- und Antwortspiel darauf hinwies, daß eine Oppositionspartei gezwungen ist, mit anderen Methoden zu arbeiten als die Träger der Regierungsgewalt. Außerdem wurde der frühere Journalist und jetzige Kaufmann Schaeppi verurteilt, der aber nicht Mitglied des Bundes treuer Eidgenossen war. Ihm wird von der Anklage vorgeworfen, in Empfehlungsschreiben an eine ausländische Stelle für die Befragung einer geschäftlichen Vertretungsstelle in der Schweiz über Personen Bericht zu erstatten, die sich aus seiner Weltanschauung ergaben. Des weiteren wird ihm vorgeworfen, durch zwei kleinere Depeschen das schweizerische Ansehen geschädigt zu haben. Aus der Vernehmung ging jedoch hervor, daß ihm das Gericht keine falschen Meldungen zur Last legen kann, sondern nur kleinere Ungelegenheiten. Diese Depeschen befassten sich übrigens nicht etwa mit der Schweiz als Staat, sondern mit Personen.

Ueber den Prozeßgegenstand erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Nach einer beispiellos scharfen Pressebegehung gegen die Erneuerungsbewegung in der Schweiz, griff die Bundespolizei am 10. November 1938 mit einer breit angelegten Razzia ein. In verschiedenen Schweizer Städten wurden insgesamt etwa 100 Hausdurchsuchungen und ungefähr 200 Personen verhaftet. In der Öffentlichkeit hervorgetretenen Angehörigen verschiedener Gruppen der Erneuerungsbewegung. Die meisten Haftbefehle mußten aber schon nach wenigen Tagen aufgehoben werden. Seit dem 10. November befand sich lediglich noch Dr. Alfred Jander in Untersuchungshaft.

Ende Mai d. J. schloß die Anklagebehörde die amtliche Untersuchung ab. Und wenige Tage später konnte man auch schon in gewissen Blättern Einzelheiten aus der Anklageschrift lesen. Ob diese Veröffentlichungen auf eine Indiskretion zurückzuführen waren, konnte nicht festgestellt werden; jedenfalls aber vermochten sie dem unbeteiligten Beobachter ein-

Denkwürdige Volksabstimmung am 11. Juli 1920

Der weiße Adler greift nach Ostpreußen

Zeitgemäße Erinnerung an einen mißglückten polnischen Raubzug

(Nachdruck verboten)

Am denkwürdigen 11. Juli 1920 trat die Bevölkerung des südlichen Ostpreußen zum großen geschichtlichen Entscheidungskampf gegen polnische Raubgeier und polnischen Großwahn an. Unser Mitarbeiter, der diesen Kampf und diesen Sieg miterleben durfte, ruft die damaligen Geschehnisse in Ostpreußen in die Erinnerung zurück.

Ein Agitator taucht auf

In einem Maitage des deutschen Unglücksjahres 1920 — auf der Konferenz in Spa haben die humanen westlichen Demokratien soeben von dem niedergeborenen Reich vernichtende Reparationen erpreßt — erscheint in der niedrigen kleinen Stube des Bauern A. in der masurenischen Stadt Willenberg, umgeben von Ortelsburg und Reidenburg, ein gutgekleideter Herr, der eine Klientel unter dem Arm trägt. Der Mann ist so freundlich, so liebenswürdig! Er reicht dem Bauern lächelnd die Hand, bittet, sich setzen zu dürfen, zieht sich in der engen, doch sauberen Stube um, streicht dem nachschlafenden Kinde des Bauern über den Kopf. „Sie sehen mich ja so erschrocken an!“ wendet sich der seltsame Besucher an A. „Sie haben wohl“, er hält einen Augenblick inne, sieht den Bauern lachend an, „den Pflanzungsbescheid erwartet, wie?“ Der andere nickt schweigend. Barest immer noch nicht. „Da, ja“, seufzt der Herr mit der Klientel, „schlimme Zeiten für euch Bauern. Ihr müßt

den verlorenen Krieg bezahlen — die letzte Kuh wird man euch aus dem Stall holen, den letzten Getreidehaufen pfländen... damit das Reich den Friedensvertrag erfüllen kann. Ach ja, es ist ein Elend! Wenn ich dagegen sehe, wie die polnischen Bauern leben!“

„Bei den Polen habt ihr's besser!“

A. horcht auf. Die polnischen Bauern, hat er gesagt? Er beugt sich über den Tisch, laugt an seiner Pfeife, fragt leise: „Wie meinen Sie das, Herr?“ Der Fremde steckt dem Bauern einen Zigarren in den Mund, einen Zigarrenbambus, von denen er wohl eine ganze Menge in der Tasche hat. „Ich bin vor einigen Tagen aus Polen gekommen, war dort Inspektor auf einem Gut. Ich kenne die Verhältnisse der Landwirtschaft sehr gut. Es ist eine Freude, unter den polnischen Bauern zu arbeiten, sage ich Ihnen! Sie klagen nicht, Sie murren nicht, Sie verkaufen Ihre Erzeugnisse zu besten Preisen, Sie zahlen zwei Drittel weniger Steuern als ihr hier in Deutschland, können sich Teppiche, Klaviere, die neuesten landwirtschaftlichen Geräte anschaffen, Sie fühlen sich wohl in ihrem Vaterland!“

Der Bauer blickt den Herrn Inspektor, der ihm in fehlerlos deutschem solches Wunderdinge erzählt, fassungslos an: „Wie, ist denn das möglich?“ „Mit eigenen Augen habe ich es gesehen!“ bezeugt der Fremde. „Ich habe auch die polnischen Städte, Warschau, Lodz, Krakau gesehen, ich war in Polen, in Thorn, in Bromberg. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie

diese Städte ausblühen, seitdem die Polen dort regieren.“ Während der Bauer stumm sitzt und das Gehörte noch nicht begreifen, nicht glauben kann, schiebt ihm der Besucher ein Dutzend Zeitungen zu. „Lesen Sie diese Blätter, lesen Sie ganz aufmerksam und geben Sie sie dann an Ihre Verwandten und Bekannten weiter. Das sind deutsche Zeitungen, geschrieben von Deutschen, die euer Elend und eure Not nicht mehr ansehen können und euch herüberholen wollen zu Polen, wo es euch besser gehen wird.“ Ehe der Bauer etwas entgegen sagen kann, erhebt sich der Herr Inspektor, drückt ihm die Hand und entfernt sich.

„Der Weckruf des Ostens“

Diese Zeitungen, und mit ihnen Schokolade, Zigarren, auch ein „Inspektor“, der sich den Masuren als Sohn eines deutschen Offiziers aus Graudenz vorstellt, in jedes Haus; wenn ihm auch oft die Tür gewiesen wird, wenn man ihm auch auf den Kopf zusagt, daß er ein polnischer Agitator sei, der mit solchen barmhertigen Methoden die Masuren in das polnische Lager locken, sie zum Verrat an ihrem unglücklichen Vaterlande verleiten will — er läßt sich nicht entmutigen. Hinter ihm, hinter den zahllosen polnischen Agenten, die in diesen Wochen bis zum 11. Juli, dem Abstimmungstag, Ost-Preußen überfluteten, hinter den deutsch geschriebenen polnischen Zeitungen, Flugblättern und Broschüren steht die Regierung in Warschau, sieben Männer wie Paderewski und Smolowski, die in Versailles Ostpreußens Anschluß an das „Ritterland Polen“ ohne vorherige Abstimmung gefordert haben. Der weiße Adler greift nach Ostpreußen in der Hoffnung, daß die deutschen Menschen dieses Landes, die armen, einfachen, fleißigen Bauern und Kleinbürger, von ihrem Vaterlande abfallen und mit fliegenden Fahnen zu dem Staat überlaufen würden, der ihnen in seiner sozialistischen, äußerst geschickt betriebenen Propaganda fast völlige Steuerfreiheit, Besserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse und ein gesichertes Leben verspricht.

Der Staat des weißen Adlers arbeitet, um dieses Ziel zu erreichen, mit den unsauberen Tricks, mit raffinierten Fälschungen und Täuschungen. Er läßt in Willenberg in deutschen Lettern die Tageszeitung „Weckruf des Ostens“ drucken, läßt als ihre Redakteure Männer mit deutschen Namen gekleiden, die sie zeitweilig gegen ihre echten polnischen Namen austauschen haben, er kauft sich einige Subjekte, die ihre deutsche Abstammung und Heimat durch Fälschungen betreiben, wie den General-Superintendenten Bursche, den Leiter der evangelischen Kirche Polens, der von Warschau beauftragt wird, die evangelischen Ostpreußen auf die polnische Heimreise zu laden. Man zahlt sogar Geldprämien an charakterlich schwache Menschen, damit sie am 11. Juli für den Anschluß ihrer Heimat an Polen stimmen. Man schwört in Siegeshoffnungen, man betritt sich selbst, indem man sich einredet, die Masuren an der Grenze würden unter dem Druck der deutschen Not in die weit geöffneten Arme der Warschauer Demagogen sinken.

Eine furchtbare Enttäuschung

„Heute spricht das masurenische Volk!“ frohlockt „Der Weckruf des Ostens“ in seiner Ausgabe vom 11. Juli. Doch der Ton, in dem er es spricht, verrät ihm und den Herren in Warschau den Kiem. Da haben sie nun monatelang die Masuren mit wirtschaftlichen und finanziellen Versprechungen bearbeitet, da haben sie nun haarbar nachgewiesen, daß Ostpreußen widerrechtlich Preußen angegliedert worden sei und nie anders als polnisch gedacht und gefühlt habe, da haben sie Millionen und Millionen Klotz für eine unglücklich verlogene und schmutzige Agitation hinausgeworfen, und es hat doch alles nichts genutzt! Am Abstimmungstage befanden sich von 364.000 Stimmberechtigten 356.000 Ostpreußen zu ihrem blutenden, gepöhlten, ausgeplünderten und gedemütigten Vaterland und nur 8000 zu dem „reichen, herrlichen, glücklichen“ Polen. Es ist ein vernichtender Schlag für den Großwahn des weißen Adlers, eine unsterbliche Blamage vor den Entente-Mächten, denen man welchgemacht hatte, Ostpreußen werde aus seiner polnischen Gefinnung heraus für „sein Ritterland“ stimmen. Während durch die Städte und Dörfer Masuren jubelnd die Siegesglocken klingen, während sie sich in ein Meer von Schwarzweißrot hüllen und die Menschen auf den Straßen, Tränen in den Augen, sich umarmen in Glück und Freude, schleichen die Agitatoren Warschaus mit eingerollten weißen roten Fahnen über die Grenze. Der Strom der Flugblätter, Broschüren und Zeitungen versiegt, und „Der Weckruf des Ostens“ schlummert in den ewigen Schlaf hinüber.

Aber sie haben nichts gelernt aus dem 11. Juli 1920, die Befiegten jenes historischen Tages. Sie strecken — nach 19 Jahren — wieder ihre unsaubere Hand nach Ostpreußen aus. Damals nahm man sie ernst, diesmal aber wirken sie nur — lächerlich. Und Lächerlichkeit tötet... E. T.

Passagier rettet führerlose Vorortbahn

Aufregender Zwischenfall in Warschau

(Drahtbericht unseres Warschauer Vertreters)

rd. Warschau, 11. Juli.

Ein aufregender Vorfall trug sich in einer elektrischen Vorortbahn von Warschau zu.

Halbwüchsige Jungen vergnügten sich damit, den Zug mit Steinen zu bewerfen. Ein Stein zerbrach das Fenster der Zugführerkabine im Triebwagen und verletzte den Führer so schwer am Kopf, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Als die führerlos gewordene Bahn die nächste Station durchfuhr, ohne zu halten, bemerkte erst das Zugpersonal das Unglück; keiner der Angestellten war jedoch mit den technischen Einrichtungen vertraut. Erst ein Fahrgast brachte den Zug zum Stehen und verhinderte dadurch ein größeres Unglück.

In diesem Zusammenhang ist ein heftiger Angriff des oppositionellen „Gaz“ gegen die Zustände bei den polnischen Eisenbahnen bemerkenswert. Das Blatt bemerkt, daß man in Polen zwar Geld für Vergütungen zahlte und ein luxuriöses Gebäude des Eisenbahnministeriums errichtet habe, jedoch in 20 Jahren es nicht gelungen sei, würdige und zweckmäßige Bahnhöfe zu bauen. Von den sechs Warschauer Bahnhöfen befänden fünf aus verkommenen Holzbohlen, die zum Teil noch aus dem Weltkrieg stammten. Selbst der vor kurzem niedergebrannte Neubau des Warschauer Hauptbahnhofs würde nach Wiederherstellung dem Umfang des Verkehrs in seiner Weise entsprechen. Es sei höchste Zeit, daß Polen der

seit 20 Jahren üblichen Art, alles provisorisch zu bauen, ein Ende bereite.

Saß die ganze Stadt zerstört

150 Tote durch die Explosion in Spanien?

DNB Madrid, 11. Juli.

Die Zahl der Opfer bei dem schweren Explosionsunglück von Penaranda de Bracamonte wird bisher auf 150 Tote und 1500 Verletzte geschätzt.

Die Lösch- und Bergungsarbeiten dauern in unvermindertem Umlauf an. Die zugunsten der Opfer in ganz Spanien eingeleitete nationale Sammlung brachte als ersten Beitrag eine Spende des Caudillo in Höhe von 200.000 Peseten. Die Verpflegung der Obdachlosen übernimmt die Sozialhilfe der Falange.

Weiter wird berichtet, daß die Explosion fast die ganze Stadt vernichtete: von 1300 Häusern wurden etwa 1100 zerstört. Die Einwohner des völlig geräumten Ortes wurden in Salamanca und Umgebung untergebracht. Die Explosion erfolgte zwar in einem Lagerkloppel am Bahnhof, wo eine Ladung Sprengstoffe zum Transport bereitlag, und übertrug sich dann auf das Hauptsprenstofflager.

53 Grad im Schatten

DNB Madrid, 11. Juli.

In Sevilla herrschte am Montag eine seit über fünf Jahren nicht mehr erlebte Hitze. Das Thermometer zeigte 53 Grad Celsius im Schatten.

Erneuerung

Seht endlich nach vielen regenreichen Wochen können wir wohl sagen: Die Welt wird schöner mit jedem Tag. Der Sommer mit seinem Rosenkranz, mit seinen wogenden Kornfeldern und glühenden Farben hat Einkehr bei uns gehalten. Zu keiner Zeit des Jahres gab es wohl so viele festsitzende Menschen wie jetzt. Sie alle sehnen sich nach Erneuerung ihrer Kräfte und ihres Lebens. Wer im beruflichen Wirken seine Kräfte Woche für Woche einsetzt hat, der sehnt sich nach Entspannung, nach Erholung, nach Erneuerung. Sogar der innere Mensch bedarf besonderer Pflege. Je höher das Leben, das wir erstreben, desto tiefergreifender muß die Erneuerung sein. Erneuerung geschieht nicht nur dadurch, daß wir hier und da unsere Anschauungen berichtigen oder erkannte Charakterfehler zu beseitigen suchen, sondern wir müssen vor allem nach einer Neuschöpfung der letzten Tiefen unseres Wesens trachten. Diese Tiefe, dieses Innere, das unser ganzes Ich trägt, aus dem alle Impulse zum Leben, zum Handeln und zum Denken strömen, ist der Wille. Der Wille ist die Wurzel unseres Lebens. Schließlich ist auch jede Erkenntnis nicht weiter als eine Willensentscheidung. Und niemals kann man sich so „in Harmonie mit dem Unendlichen“ fühlen, wie in den Ferien, die uns die erste Erneuerung unserer Kräfte und unseres Wesens geben sollen. Wohl dem, der sich dann wieder unter Einsatz aller seiner Kräfte berufen fühlt, an seinem Ziele daran mitzuwirken, daß die in die Schöpfungsbereitungen Gottes hineingelegten Werte wie Ehe, Familie und Volk zur vollen Entfaltung kommen. Wer mit solcher Erneuerung des Herzens heimkehrt, dem ist das Dasein und die Erde ein Arbeitsplatz zur Verwirklichung der großen Schöpfungsbereitungen Gottes, wie er sie in sich spürt. P. H.

Wieder 136 neue Wohnungen

Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes Mannheim betrug der Wohnungszuwachs an Wohnungen im Monat Juni 1939: 136 (Zugang durch Neubau 134, durch Umbau 2). Von den neu geschaffenen Wohnungen sind 82 Wohnungen mit 1 bis 3 Zimmern, 33 Wohnungen mit über 3 bis 6 Zimmern und eine Wohnung mit 7 bzw. mehr Zimmern. Es wurden 22 neue Wohngebäude von privaten Bauherren, 46 von einer gemeinnützigen Baugesellschaft erstellt, darunter sind 9 Kleinhäuser mit 1 bis 2 Vollgeschossen und höchstens 4 Wohnungen. Für 53 Neubauten, die zusammen 71 Wohnungen ergaben, wurde eine Bauförderung bewilligt.

Neckermann im Kreise seiner Kameraden

Die Postsportler feierten ihren „Karl“ noch besonders mit einem Begrüßungsabend

Ueber den Empfang unseres deutschen 100-Meter-Reislers durch seine Kameraden und seine sportfreundliche Vaterstadt haben wir schon berichtet. Die Postsportler ließen es sich natürlich nicht nehmen, das große Ereignis noch „separat“ zu feiern, nahmen ihren „Karl“ in die Mitte und zogen mit ihm im Triumphzug durch die Innenstadt bis zum Eichbaum-Sportplatz, wo der Saal gar nicht alle Gäste fassen konnte. Neckermann mußte immer wieder Hände schütteln, und als man glaubte, daß schließlich alle „dran“ waren, kam noch der Postnachwuchs, um dem neugeborenen Meister persönlich zu gratulieren.

Der stellvertretende Vereinsführer, Hader, dankte Karl Neckermann nochmals für seinen Einsatz im Olympiasport und benutzte auch die Gelegenheit, Übungsleiter Karl Kramer, der ja für den Erfolg Neckermanns mit verantwortlich zeichnet, herzlich zu danken und dabei die Hoffnung auszusprechen, daß der Übungsleiter noch recht lange seine schützende Hand über die vielversprechenden Postsportler und -sportlerinnen halte. Ein Vertreter der MTS drückte dem Meister einen prächtigen Blumenstrauß in die Hand, anschließend wurden noch ein paar Glückwunschkarten, unter ihnen auch ein solches des Präsidenten der Reichspostdirektion, verlesen, die von den versammelten Sportlern mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Wiel belacht wurde, als Marquardt, der Händeläufer des Postportvereins, über die Berliner Tage aus der Schule plauderte. Nach alledem scheinen die neun Postsportler gar gewaltig ihre Stimmen eingelebt zu haben, als ihr Karl mit lauter Vorfreude die rotebraune Höhenbahn herunterfuhr und als erster das Zielband zerriß. „Ach, harrowe m'r geschiet!“,



Das Deutsche Rote Kreuz
ist bereit zu helfen - Lerne auch Du
helfen für den Fall der Not -
Werde Mitglied!

Ein Vermögen in die Schweiz verschoben

Der Volksvorratsprozeß gegen Helmle / Urteil nicht vor Freitag zu erwarten

Die Vernehmung des Angeklagten über die einzelnen Anklagepunkte gestaltete sich äußerst schwierig und zieht die Hauptverhandlung sehr in die Länge. Es müssen Widersprüche aufgeklärt werden; früher gemachte Zugeständnisse werden entweder ganz zurückgenommen oder zum Teil vermindert. Wie bereits an anderer Stelle berichtet, spielt die Witze der Tochter in diesem Verfahren eine erhebliche Rolle. Der Angeklagte macht wiederholt geltend, daß das im Ausland befindliche Vermögen nach dem Stichtag das eigentliche Vermögen seiner Tochter ist. Er sprach auch erstmals davon, daß er die Absicht hatte, seiner Tochter weitere 150.000 RM Mitgift zuzulegen, also insgesamt 300.000 RM (!). Jedenfalls will er damit den Nachweis führen, daß das angesammelte Vermögen für diesen Zweck bestimmt war. Während auf verschiedenen Schweizer Banken der Großteil des Vermögens angelegt ist, konnte nach seiner Festnahme in Karlsruhe nur noch ein Bankguthaben von 943 RM festgestellt werden. Er eröffnete in Karlsruhe am 26. April 1939 ein Schweizer Konto für seine Tochter mit einer Einlage von 20.000 Schweizer Franken, diese Summe erhöhte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit auf 89.600 Schweizer Franken. Auf die Frage des Vorsitzenden, aus welchen Mitteln die Einlage beschafft wurde, erklärte der Angeklagte, daß seine erste Frau eine Erbschaft aus dem Nachlaß einer Tante erhalten habe.

Die Konten gehörten „eigentlich“ der Tochter!

Der Beschuldigte legte nach und nach in der Schweiz an verschiedenen Banken Vermögenswerte in Wertpapieren, Goldplandbriefen und Aktien an. Die Vermögenswerte wurden oft in seinem Schreibtisch verwahrt, später in einem besonderen Verwahrort. Dem Angeklagten wurde der Vorwurf gemacht, daß er ja drei Konten auf seinen eigenen und zwei auf den Namen seiner Tochter geschrieben habe, obwohl er behauptet, daß alle Konten eigentlich auf den Namen seiner Tochter gehörten.

Vorsitzender: „Sie haben doch davon in den Tageszeitungen Kenntnis erhalten!“

Angeklagter: „Ich habe nie an eine Unmöglichkeit gedacht, als ich die Konten so aufbaute.“ Die Anklage macht ihm nun zum Vorwurf,

daß er 179.000 RM nach der Schweiz verschoben habe. Zunächst bestritt der Angeklagte einen Großteil dieses Betrages, dann gab er doch zu, daß 123.000 RM nach der Schweiz gebracht worden seien, aber schon vor dem Stichtag. In allen Einzelfällen ist Helmle bestritt, die nicht von der Hand zu weisenden Beträge so zurückzugeben, daß eine strafbare Handlung nicht vorliege. Entweder er spricht von dem Austausch früherer Wertpapiere, die er dann auf das Konto seiner Tochter schrieb, oder aber redet er sich daraus heraus, daß er die Behauptung aufstellt: „Ja, die vom Sach-

verständigen nachgewiesenen Beträge stimmen, aber sie fallen in eine frühere Zeit.“

Nur sehr langsam wird Fall um Fall besprochen. Bücherrevisor Spünner erstattet jeweils seine Einzelgutachten und greift aus dem umfangreichen Material rechnerisch aufgestellte Belege zur Beweisführung heraus.

Heute vormittag (Dienstag) wurde die Vernehmung des Angeklagten fortgesetzt. Die Zeugen sind erst auf Mittwoch geladen. Das Urteil wird voraussichtlich am Freitag gefällt werden.

Flegeleien, die zur Entlassung führten

Das Arbeitsgericht hat kein Verständnis für unkameradschaftliches Verhalten

In einem fleißigen Wert wurde am 4. April 1939 ein Dreher mit einem Wochenlohn von 50 RM brutto eingestellt. Die Werkleitung sah sich am 26. April 1939 veranlaßt, das Gefolgschaftsmittel wegen unkameradschaftlichen Verhaltens fristlos zu entlassen.

Der Entlassene klagte 50 RM für die noch zuzurechnenden 6 Tage Urlaub ein. Die Beklagte stellte fest, daß der Kläger sich schon an seiner vorhergehenden Arbeitsstelle als „Störenfried“ auffällig benommen hat und nun das unkameradschaftliche Verhalten auch in diesem Wert fortsetzte. Einem Tageslohn ging er soweit, daß er dem Kalkulator Schläge anbot mit den Worten: „Wenn Sie so weitermachen, kriegen Sie noch Ihre Fieße!“ Bei einem weiteren Vorfall wurde der Betriebsleiter geholt, der den Dreher zur Rede stellte. Auf verschiedene Fragen gab der Kläger überhaupt keine Antwort. Im Verlauf dieser Zurechtweisung erlaubte er sich dann die dreifache Frage: „Was wollen Sie denn eigentlich, stellen Sie sich erst einmal vor?“ Die Werkleitung ließ dem Kläger melden, daß er zwecks Rücksprache zu erscheinen habe. Wer aber nicht kam, war der Kläger. Daraufhin erfolgte die fristlose Entlassung.

Das Arbeitsgericht billigte die Maßnahme und erließ in dem Verhalten des Klägers einen Verstoß gegen die gute Sitten. Wenn der Vertrauensrat schon mit der Entlassung einverstanden war und der Meister den Kläger als unübertraglichen Charakter bezeichnete, so lag darin ein Grund, das Arbeitsverhältnis aufzulösen. Disziplin muß von jedem Gefolgschaftsmittel verlangt werden. Mit der Klageabweisung entfielen auch alle Ansprüche auf Zahlung von Lohn oder Urlaubsgeld.

Er bekam, was er verlangte

Im zweiten Fall handelte es sich um das angeblichliche Vernehmen eines Lagerarbeiters. Am 6. Mai veranstaltete die Firma ihren Kameradschaftsabend. Bei dieser Gelegenheit traf der Personalchef mit diesem Gefolgschaftsangehörigen zusammen. Dieser machte ohne jeglichen Grund die Bemerkung: „Sie haben mir nichts zu sagen, Sie können mir am Montag die Papiere ausshändigen!“ Der Arbeiter war am Schluß des Kameradschaftsabends betrunken, daß er von vier Arbeitskameraden, unter diesen befand sich auch der Personal-

chef, nach Hause gebracht werden mußte. Er stürzte unterwegs und brach sich das Nasenbein. Nach drei Tagen erschien er wieder im Betrieb, aber die Entlassungspapiere lagen schon auf eigenen Wunsch des Arbeiters bereit.

Der Direktor sagte ihm auf seine Beschwerde hin, daß er ja selbst gekündigt habe und ein Ersatzmann eingestellt werden mußte. Er wolle ihn aber noch 1 Woche weiterbeschäftigen. Statt daß der Arbeiter sofort die Arbeit wieder aufnahm, ging er nach Hause und kam erst am nächsten Tage wieder. Ein solches Verhalten und das Vorkommen mit dem Personalchef gaben dann der Firma das Recht, den Arbeiter sofort zu entlassen.

Auch in diesem Fall stellte sich das Arbeitsgericht auf den Standpunkt, daß die Firma mit der fristlosen Entlassung durchaus richtig gehandelt hat. Wenn dann der Kläger noch glaubhaft machen wollte, daß ihm ein überhöhter Lohn zugesichert war, so fehlten hier jegliche Beweise. Die Klage war abzuweisen. Auch ein Krankengeld für die Dauer der Krankheit stand dem Kläger nicht zu, da er durch sein Benehmen und durch die Trunkenheit den Sturz selbst verursachte.

Freundlich und etwas wärmer

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt



Mit einer lebhaften West- bis Nordwestströmung wird Deutschland mit kühler Meeresluft überflutet, in deren Bereich es auch am Montag in unserem Gebiet zu Schauern kam. Mit der Verflachung der Luftdrucke in Europa läßt die Kaltluftzufuhr wieder nach, doch bleibt vor allem für die nördlichen Teile des Reiches die Unbeständigkeit erhalten.

Die Aussichten für Mittwoch: Veränderlich, dabei vielfach heiter und südlich der Rammelslinie Tauwetter, Spektakel, Abmildern im allgemeinen auch trocken, nach Norden hin Neigung zu einzelnen Schauern, bei abklingenden Winden aus West bis Nord tagsüber leichte Wärmegewinnung.

... und für Donnerstag: Im wesentlichen freundlich und wärmer.

Die Schutzzeit für Wildenten beginnt

Schonzeit für Fische vorbei / Jagd und Fischerei im Juli

Im Juli wird der Bod feist und heimlicher, daher wird auch der Abschluß der Schutzzeit für Wildenten immer schwieriger werden. Im letzten Drittel des Monats tritt er im Flachland in die Brunst, in Gebirgsregionen erfolgt dies meist am 1. August. Wie wir dem „Deutschen Jäger“, München, entnehmen, soll sich der Jäger nach wie vor bemühen, Abschlußböden vor der Brunst zur Strecke zu bringen. Mitte Juli beginnen die starken Fische bereits mit dem Fegen; geringe Fische lassen sich damit noch bis spät in den August hinein fangen. Das Schwarzwild steht in guter Wacht. Obgleich die fährten Wachen keine Schonzeit mehr genießen, wird sich jeder brave Waldbmann dabei schwer dazu aufschließen können, ein fährtenes Stück abzuschließen. Im Niederwildbereich herrscht nach wie vor die Regsamkeit des jun-

gen Lebens. Die Hasen sind immer noch vermehrungsstark. Der Schutz des jungen Wildes ist jetzt Hauptaufgabe des Jägers, der besonders auf wildeunde Hasen und freunende Hunde scharf achten soll. Am 16. Juli beginnt die Schutzzeit für Wildenten, die in den warmen Juli Tagen bei Führung eines fetten Hundes dem Waldbmann manche Freude zu bringen vermag. Im Juli hat der Fährte keine Schonzeiten mehr zu beachten. — Infolge Ueberfülle an Nahrung läßt die Weiblichkeit der Fährte sehr nach. In den großen Seen ist die Schleppfischerei in vollem Gange. Auch die Spinnfischerei ist zu dieser Zeit sehr lohnend. Forellen steigen eifrig nach der Kunnstfliege, während die Huchen schlecht beißen. Die Zippfischerei mit natürlichen Ködern, wie z. B. Heuschrecken, ist im Juli schon möglich.

„Goldige“ Zigeuner

Budapest, 11. Juli.

Auf eine Anzeile hin nahm der Gendarmerieposten von Ghitila bei einer Gruppe von Wandergeldwebern eine unerwartete Durchsuchung vor und fand dabei in ihrem Zelt nicht weniger als für zwei Millionen Lei (50 000 Reichsmark) Goldmünzen. Das Geld wurde beschlagnahmt und eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, wie die Zigeuner in den Besitz dieser großen Menge Goldes gekommen sind.

Es war nicht der gesuchte Watteau

Budapest, 11. Juli.

In den letzten Tagen hat auch die ungarische Polizei eine größere Ermittlungssaktion nach dem aus dem Louvre gestohlenen Gemälde Watteaus durchgeführt. In Budapest war das Gerücht verbreitet worden, das gestohlene Gemälde befände sich bei einem Budapester Antiquitätenhändler. Der verdächtige Händler konnte erst jetzt nach seiner Rückkehr von einer Auslandsreise vernommen werden. Es stellte sich heraus, daß es sich um die Kopie eines anderen Bildes des berühmten französischen Malers handelte.

Zwei Eenten in Bulgarien

Sofia, 11. Juli.

Wie bekannt wird, hat die bulgarische Regierung nach dem Zustandekommen des Wirtschaftsvertrages mit Deutschland 100 Millionen Leva zur Förderung der Landwirtschaft bereitgestellt. Es sollen praktische Kurse organisiert werden, in denen Fachleute die Landwirte in der planmäßigen und intensiven Bewirtschaftung des Bodens unterrichten werden.



Gymnastik in Indien

In Indien ist der Bambus in seiner vielfältigen Anwendungsmöglichkeit auch Sportgerät. Hier zeigt ein Kletterer seine Fähigkeiten, die ebenso bewundernswert sind wie die Kraft dessen, der den Bambus hält. Weltbild (M)

Die Braut auf Wunsch getötet

Eine furchtbare Tragödie / Schwerkranker öffnet seiner Verlobten die Pulsadern

Berlin, 11. Juli.

„Gegenstand dieser Verhandlung ist eine der furchtbarsten menschlichen Tragödien, mit denen je ein Gericht zu tun hatte!“ — mit diesen Worten kennzeichnete der Vorsitzende des Gerichts den Fall, der in diesen Tagen vor der Strafkammer in Berlin-Moabit verhandelt wurde. Tötung auf Verlangen blieb das Verbrechen, dessen sich der Angeklagte, ein 41 Jahre alter, todkranker Mann, schuldig gemacht hatte.

Bereits während des Krieges trat die Krankheit auf, die ihm später immer mehr zum Schicksal wurde, — die Tuberkulose. Seine Arbeitskraft und die letzten Spuren seiner Lebensenergie schwanden dahin. 1927 wurde er voll erwerbsunfähig umgeschrieben. Zu dieser Zeit war seine erste Ehe, die er kurz nach dem Kriege einging, bereits gescheitert. Kurze Zeit wohnte er noch bei seiner früheren Frau, dann zog er zu seiner Mutter. Aber auch bei ihr hielt er es nicht lange aus. „Ich wurde immer weniger!“ erklärte er vor Gericht. „Nirgendwo hatte ich die richtige Pflege!“ Immer in der Hoffnung, eines Tages doch noch zu genesen, verbrachte er die folgenden Jahre bald hier, bald da, „ohne einen Menschen, der meinem Leiden Verständnis entgegenbrachte!“ In einer neuen Heimat glaubte er schließlich den Ausweg aus seiner Verlassenheit zu finden, und so gab er zu Beginn dieses Jahres folgendes Ansehen auf: „41-jähriger Mann mit festem Einkommen (!) sucht gute, liebe Lebensgefährtin!“.

So lernte er seine Braut kennen, ein 28-jähriges Mädchen. Obwohl er ihr von seiner Krankheit erzählte, hielt sie an ihm fest. Aus der geplanten Heirat aber wurde nichts, da der Vater des Mädchens ein faires und unerbittliches „Nein!“ aussprach. Schon einmal hatte

er — wie sich vor Gericht herausstellte — dieses Wort aussprechen müssen: als seine Tochter einem Mann folgen wollte, der — in dubiosis hinc inde — lebend — sein Glück in Indien zu finden hoffte. Dieses zweite „Nein!“ traf die Tochter schwer. Sie glaubte sich von ihren Eltern verlassen und flüchtete sich immer tiefer in die Liebe zu dem todkranken Mann. Es kam zu erregten Auseinandersetzungen, aber ihr Vater blieb hart, er erkannte auch ihre Verlobung nicht an, die sie ihm eines Tages meldete.

Da glaubte sie keine andere Möglichkeit mehr zu haben, als aus dem Leben zu scheiden, gemeinsam mit ihrem Verlobten. Der Kranke war bereit. In einem Walde bei Berlin begab sich im Februar dieses Jahres die furchtbare Tat. Das Gift, das sie sich besorgt hatten, reichte nicht aus. Es reichte nicht einmal aus, das Mädchen zu töten, Sie forderte ihn daraufhin auf, sie im nahen See zu ertränken. Er hob sie auf, seine Kräfte erschöpften jedoch bald. Er legte sie wieder nieder. Am Ende öffnete er ihr auf ihre Bitte die Pulsadern. Entsetzt und verzweifelt stand er dann vor dem Mädchen, das langsam verblutete.

Dann schlich er sich selig hinweg. Zu Hause wollte er sich mit Gas vergiften. Es kam auch nicht dazu. Am nächsten Tag stellte er sich der Polizei.

Gebrochen und elend stand er jetzt in der Angelegenheit, nur noch der Schatten eines Menschen. Daß seine Darstellung des Falles nicht in allem der Wahrheit entsprach, ergaben die Aussagen seiner früheren Frau, die ihm kein gutes Zeugnis ausstellte, und der Eltern des Mädchens, die für den ungeliebten Schritt ihrer Tochter keine Erklärung zu geben vermochten. So beantragte der Staatsanwalt für den Angeklagten vier Jahre Gefängnis.

Die lustige Erzählung

Der Schneider der 3. Eskadron

Von Prusz

u. Zglinitzki

Sobald im Herbst die Mäntel beendet waren, wurden die „Alten Knochen“ entlassen und mit ihnen verschwand dann auch die wichtigste Persönlichkeit der Kompanie, der Schneider ins Zivilleben zurück.

Im Winter der Hauptmann wirklich eine Träne nach, denn auf seinen Rufen beruhte die „Propperie“ der Kompanie, und er war es vor allen Dingen, der die zwar verbotene, doch stillschweigend geduldeten Schiffe oder gar Elefanten Garnitur immer wieder gebrauchsbar machte, wenn auch auf solcher Weise Plünder auf Plünder sah und der Waffenschrank wie ein Schwarzenmagen glänzte.

Allerdings kamen mit den Rekruten dann neue „Professionisten“, also auch Schneider — und gnade Gott dem Leutnant, der seinem Chef von der Rekrutenverteilung seinen Schneider mitbrachte! Doch dieser neue Schneider mußte erst ausgebildet werden, ehe er der „Jungfrau“ beitreten konnte, da blieb dem geplanten Kompaniechef nichts anderes übrig, als sich zu helfen, wie es eben gehen wollte.

In diesem Dilemma, das, wie gesagt, allerorts auftrat, war nun bei den „Inferosaden“ der Chef der 3. Eskadron auf eine höchst geniale Idee verfallen. Sein Schneider mußte nämlich jedesmal für die Schneiderlose, die schreckliche Zeit einen arbeitslosen Schneidergesellen aufsuchen. Damit dann dieser Zivilist in der Kaserne nicht weiter auffiel, wurde er einfach in eine Uniform umgehüllt. Dann verschwand er auf der Handwerkskugel, um für ein

paar Drittlern, freie Beförderung und Logis die „Lumpen“ der 3. Eskadron ins Leben zu halten.

Das ging eine Weile ganz schön. Doch in einem Jahre kam die Geschichte heraus, und zwar so:

Da hatte nämlich der Wachmeister Pech und trotz aller Bemühungen keinen „Kunden“ finden können. Endlich gabelte er in der Herberge zur Heimat doch noch einen auf, doch dieser arme Kerl hatte nur ein Bein und trug einen Stelzfuß.

„Besser so einen als gar keinen, nicht wahr, Wachmeister“, sagte der Rittmeister und nahm den Mann, der sich wohl nie hatte träumen lassen, jemals eine förmlich-preußische Uniform zu tragen, und darob um so stolzer war, in Lohn und Beförderung.

Aus verständlichen Gründen war es nicht möglich, den Mann nun ganz und gar zu versetzen, er mußte ja schließlich auch mal einen Gang über den Kasernenhof nach einem kleinen Häuschen antreten.

So humpelte nun der Mann eines schönen Tages über den Hof und traf mit dem Herrn Oberstabsarzt zusammen, der gerade die ärztliche Untersuchung der neu eingetroffenen Rekruten beendet hatte und nun zwecks Genehmigung eines Kognats ins Kasino ging.

Beim Anblick dieses, einen gänzlich unmisslichen, also durchaus nicht rekrutenmäßigen Eindruck machenden Einheimigen blieb der Oberstabsarzt betroffen stehen. Seine Augen fielen auf den, von einer Drillichhose umflossenen

eine ausgezeichnete Resonanz gegeben hat. So ist es überaus bezeichnend, daß in Wien Epochen großer musikalischer und dichterischer Schöpfungen vom Volke selbst durch volkstümliche Werke gleichsam abgefangen wurden, an denen die Allgemeinheit nicht weniger mitwirkte wie der einzelne.

Schließlich, aber nicht zuletzt, haben ostmärkische Künstler wie Franz Grillparzer und Adalbert Stifter den entscheidenden Geistesimpuls gegeben der zweiten Blüteperiode unserer Nationalliteratur, der Klassik und Romantik, die nur in Brechungen in die Ostmark drangen, die höchste Verklärung verschafft, indem sie sie aus dem Geiste der Ostmark miteinander verknüpfte. Man denke an Stiffers „Nachkommer“, der von Friedrich Nietzsche mit Recht unter die höchsten Ereignisse des deutschen Geistes gereicht wurde.

Zählt man noch hinzu, daß die Ausstrahlungen der deutschen Kultur in der Ostmark auf die übrigen Völker des alten Donauraumes noch heute zu den lebendigen Bestimmungspunkten der Nation gehören, so wird man wohl sagen dürfen, daß die Deutschen in der Ostmark mit ihrem Pfunde gewuchert haben und als reiche Erben glückselig in den Kreis der geeinten Nation zurückkehren können.

Als Arzt in Deutsch-Südwest

Man wußte noch wenig von der deutschen Kolonie Südwest-Afrika, als im Jahre 1904 plötzlich die Nachricht vom Ausbruch der Hereros eintraf. Allem Parteistreit zum Trotz fanden sich viele Freiwillige zur Verstärkung der Schutztruppe und zur Wahrung des deutschen Rechtes in einem Lande, das selbst der schlimmste Feind war, in dem Hitze, Durst, Hunger und Krankheit mehr Gefahren brachten, als die unüberwindlichen Hereros. Unter den Ausgewählten war auch der Truppenarzt Dr. Friedrich Böllner, der den Feldzug nahe der Truppe im Sandfeld, in der Steppe und im Bergland erlebte. Was er sah und tat, hat er in seinem spannend geschriebenen Buche (Karl-Josef-Sander-Verlag, Magdeburg, 276 Seiten,



Wenn Zirkusleute heiraten

In Bukarest vermählte sich der Presseleiter des Berliner Zirkus Busch, Richard Ohrtmann, mit der Artistin Helene Engelhardt. In dem großen Zug zum Standesamt fehlten natürlich nicht die Elefanten des Zirkus. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Schluß, und um die Vision zu verschleppen, wuschte er mit der flachen Hand übers Gesicht; doch der Mann mit dem Stelzfuß humpelte weiter vor ihm her.

„Mein Gott!“ schrie der Oberstabsarzt ganz entsetzt und packte unwillkürlich den ihn begleitenden Leutnant am Arm, „daß ich doch ganz unmöglich...!!! Oder sollte ich mich denn sooo versehen haben?“

Eine Stunde später lachte ganz Insterburg Tränen über diese Geschichte.

Großmütter auf dem Fußballplatz

London, 11. Juli.

Jedesmal, wenn der englische Fußballklub „Windsor Wanderers“ ein Meisterschaftsspiel austrägt, erscheint auf dem Sportplatz eine schwarzgekleidete alte Dame, die, unbekümmert um den Kampf um das runde Leder, feiernd über das Spielfeld schreitet. Der Fußballplatz der „Windsor Wanderers“ liegt auf einem häßlichen Grundstück, über das ein öffentlicher, das Spielgelände überquerender Fußpfad führt. Nach dem Gesetz kann man es niemand verwehren, diesen Pfad auch während eines Fußballspiels zu benutzen, aber außer der erwähnten, regenschirmbewaffneten alten Dame kommt kein Mensch auf den Gedanken, durch eine solche Handlung das Spiel zu stören. Die Frau, die so engstirnig auf ihrem Recht beharrt und jedesmal Spieler, Schiedsrichter und Zuschauer durch ihr Erscheinen in höchste Empörung versetzt, scheint keine Fremdein des Sports zu sein. Sie kümmert sich weder um die Drohnen der Zuschauer, noch um den Protest des Schiedsrichters, dem nichts anderes übrig bleibt, als das Spiel solange zu unterbrechen, bis die forderliche Alte das Fußballfeld überquert hat, da man sonst befürchten muß, daß sie eine Verletzung erleiden könnte. Nun hat sich der Fußballklub mit der Frage an die Stadt gewandt, ob er für einen etwaigen Schaden ersatzpflichtig ist, falls er das nächste Mal, wenn der weibliche Störenfried wieder erscheint, sein Spiel nicht unterbricht.

„Lieder unseres Volkes“

Es ist ein neues Liederbuch des Varenreiter-Verlages, Rastell (276 Seiten, kart. 1.10 RM, Leinen 1.50 RM), für dessen Herausgabe Hermann Peter Gerike, Hugo Moser und Alfred Quellmalz verantwortlich zeichnen. Hier ist das schönste Liederbuch, das heute noch im Volke lebendig ist, gesammelt, altes Volkslied, volkstümliches Lied und Lied unserer Zeit sind vereinigt und fügen sich zu einem Kranz, der jede Gemeinschaft erfreuen kann. „Am Jahreskreis“, „Am geselligen Kreis“, „In stillen Stunden“, „Für Mutter und Kind“, „Frisch auf, ihr Kameraden“ und „Wir sind ein Volk“, so heißen die sechs Gruppen, in die die Herausgeber die Lieder zusammengefaßt. Alle deutschen Stämme sind beteiligt. Einfache zweistimmige Lieder sind oft beigegeben, die ebenso gesungen wie musiziert werden können. So kann dieses von allen maßgebenden Stellen gepriesene Liederbuch ein bleibendes Kulturbuch und Einigungsbuch für alle Deutschen werden. In seiner ausschließlichen Forderung nach dem volkstümlichen Gedanken aber kann es vor allem auch den volkstümlichen Gruppen jenseits der Grenzen Hilfe im Kampf werden.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Die Ostmark im großdeutschen Kulturschaffen

Zum Tag der Deutschen Kunst / Von Reichsminister Dr. Seyß-Inquart

Solange es eine deutsche Kultur gibt, hat die Ostmark einen sicheren und gewiß nicht den letzten Platz unter den deutschen Gauen. Nur der Gang der Ereignisse in den jüngeren Jahrhunderten hat verhindert, daß dieser schöpferische Anteil der Ostmark im allgemeinen deutschen Bewußtsein so fest und deutlich war, wie er es verdient. Der bedeutendste Beitrag der Ostmark in der ersten großen Blütezeit unserer Kultur ist das Nibelungenlied. Mag das Sagenwort auch aus nördlicheren deutschen Gemütern stammen, wie gewiß auch manche Vorform unseres Nationalepos, so ist es doch jetzt sicher, daß der geniale Dichter, der daraus einen so sügenlosen Genuß formte und dem Nationalcharakter der alten Deutschen aus seinen tiefsten Gründen bis zu seinen höchsten Spannungen so auszufragen verstand, in der Ostmark seine Heimat hatte. Knüpft überdies das Lied doch auch an örtliche Kennzeichen an, um die bis zur Gegenwart die deutsche Erinnerung in der Ostmark weht. In der Zeit der hohen Gotik bis zum Ausgang der mittelalterlichen Epoche blieb der Chor der deutschen Sänger von Walther von der Vogelweide bis zu Heimar so reich und schön wie irgendwo in deutschen Landen.

Als dann nach der Reformation sich die Wiederbelebung der deutschen Kultur im vorwiegend protestantischen Bürgertum vorbereitete, scheint es, als entfernte sich die Ostmark von der allgemeinen deutschen Kulturbewegung und führe ein abseitiges Dasein. Das mag für die großen repräsentativen Strömungen richtig sein, die dem deutschen Volk als Kulturreformation das Gesicht gaben, daß deutsche Volk in der Ostmark aber hat trotz der Beschränkungen, die ihm die Gegenreformation auferlegte, in volknaben Formen sein reiches und glückliches Erbe an Empfindungstiefe und Einbildungskraft zu entfalten vermocht. Was diesen Formen an Strahlungs-

weite fehlte, ersetzten sie durch Ursprünglichkeit. Von diesem Erbe zeugt das kulturelle Leben auch auf den Dörfern der Ostmark in Fest und Brauch, Gesang und Spiel bis auf den heutigen Tag. Nirgendwo ist der Weg zu den Quellen volkstümlicher Schöpfungslust so kurz wie hier.

Auf dieser Grundlage konnte sich, als nach der Beendigung der Türkenkriege ein neues Reich an der Donau entstand, eine Reichskultur erheben, deren Glanz selbst heute noch nicht ganz verblaßt ist. Soziale begannen jene Künste zu blühen, die einen Staat als Voraussetzung brauchen. Die Kunst dieser Tage kam besonders der Baukunst und Baubegabung entgegen, welche die bairischen Stämme vor anderen auszeichnet. Fischer und Erbsch und die anderen ostmärkischen Meister des Barock schufen Werke von so überlegener künstlerischer Größe, daß deren Gefinnung noch den Banten des 19. Jahrhunderts in Wien, der Reuen Hofburg, den Rusern und den Theatern eine gewaltige Stärke des Ausdrucks verlieh. Auch für das deutsche Theater, das zu einem großen Leben nur durch den Staat kommen kann, kamen von Wien aus entscheidende Impulse. Am bedeutendsten aber für die allgemeine deutsche Kultur ist der Durchbruch der nationalen Musik, der, als gesellschaftliches und staatliches Ereignis genommen, in Wien vor sich ging. Haydn, Gluck und Mozart eröffnen eine Epoche, in der die Weltbeherrschung deutscher Musik, dieser eigentlichen Weltprache der Deutschen, sich frönte. Damals wurde Wien die Heimat der deutschen Musik und ist durch Beethoven, Schubert, Brahms, Bruckner, Johann und Richard Strauss bis heute geblieben. Das ist sicherlich nicht nur auf die Annehmlichkeiten des Genus loci, vielmehr wohl darauf zurückzuführen, daß das deutsche Volk in der Ostmark die musikalische Schöpfung nicht nur nährt, sondern ihr auch

Dividende von 14 v. H. nicht mehr zeitgemäß

Eschweiler Bergwerksverein ändert die Dividendengarantie

Wp. Eschweiler Bergwerksverein, der seinen Aktienbesitzern eine Dividende von 14 v. H. garantiert, hat sich entschlossen, diese Dividende von 14 v. H. nicht mehr zeitgemäß zu finden. Es handelt sich um den Eschweiler Bergwerksverein in Eschweiler, der auf Grund seiner Verhältnisse eine Dividende von 14 v. H. garantiert. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie.

Eschweiler Bergwerksverein, der seinen Aktienbesitzern eine Dividende von 14 v. H. garantiert, hat sich entschlossen, diese Dividende von 14 v. H. nicht mehr zeitgemäß zu finden. Es handelt sich um den Eschweiler Bergwerksverein in Eschweiler, der auf Grund seiner Verhältnisse eine Dividende von 14 v. H. garantiert. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie.

Eschweiler Bergwerksverein, der seinen Aktienbesitzern eine Dividende von 14 v. H. garantiert, hat sich entschlossen, diese Dividende von 14 v. H. nicht mehr zeitgemäß zu finden. Es handelt sich um den Eschweiler Bergwerksverein in Eschweiler, der auf Grund seiner Verhältnisse eine Dividende von 14 v. H. garantiert. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie.

Eschweiler Bergwerksverein, der seinen Aktienbesitzern eine Dividende von 14 v. H. garantiert, hat sich entschlossen, diese Dividende von 14 v. H. nicht mehr zeitgemäß zu finden. Es handelt sich um den Eschweiler Bergwerksverein in Eschweiler, der auf Grund seiner Verhältnisse eine Dividende von 14 v. H. garantiert. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie. Die Dividende von 14 v. H. ist für die nächsten vier Jahre und von 14 v. H. für die folgenden vier Jahre zum Ablauf der vierjährigen Dividendengarantie.

Berliner Börse

Nach der etwas freundlicheren Frankfurter Börsenbewegung des Vortages wird auch die Berliner Börse heute mit einem leichten Aufwärtstrend eröffnet. Die Kurse der Aktien sind im allgemeinen etwas höher als am Vortag. Die Kurse der Obligationen sind im allgemeinen etwas niedriger als am Vortag.

Nach der etwas freundlicheren Frankfurter Börsenbewegung des Vortages wird auch die Berliner Börse heute mit einem leichten Aufwärtstrend eröffnet. Die Kurse der Aktien sind im allgemeinen etwas höher als am Vortag. Die Kurse der Obligationen sind im allgemeinen etwas niedriger als am Vortag.

Industrie- und Wirtschaftsmeldungen

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

SW. Zuberli-Brosch. AG. Mannheim-Neckar. Die vom Konzern der Rheinischen Eisenwerke AG. in Mannheim-Neckar, bestehende Gesellschaft berichtet:

In dem durch das Gesetz vom 31. Mai 1935 über die Vereinheitlichung der Währungsbezeichnungen gestellten Rahmen zum Abschluss kam. Im Einklang mit den Zielen der Währungsreform sollte die Währung im Reichsbankjahr 1939 ihre eigene Währung ausbilden. Die Währungsreform sollte die Währung im Reichsbankjahr 1939 ihre eigene Währung ausbilden. Die Währungsreform sollte die Währung im Reichsbankjahr 1939 ihre eigene Währung ausbilden.

Wenn sich auch gegen Ende des Jahres immer noch keine einheitliche Währung in der Reichsbank ausbilden konnte, waren die Währungsnotierungen gegenüber dem Reichsbankjahr 1938 in den meisten Fällen noch gefallen. Die Währungsnotierungen gegenüber dem Reichsbankjahr 1938 in den meisten Fällen noch gefallen. Die Währungsnotierungen gegenüber dem Reichsbankjahr 1938 in den meisten Fällen noch gefallen.

Rhein-Mainische Mittagsbörse

Die Rhein-Mainische Mittagsbörse in Frankfurt am Main ist heute mit einem leichten Aufwärtstrend eröffnet. Die Kurse der Aktien sind im allgemeinen etwas höher als am Vortag. Die Kurse der Obligationen sind im allgemeinen etwas niedriger als am Vortag.

Metalle

Metallnotierungen in Berlin. Berlin, 11. Juli. Die Metallnotierungen in Berlin sind heute im allgemeinen etwas niedriger als am Vortag. Die Kurse der Edelmetalle sind im allgemeinen etwas höher als am Vortag.

Baumwolle

Notierungen der Bremer Baumwollminderbörse. Bremen, 11. Juli. Die Notierungen der Bremer Baumwollminderbörse sind heute im allgemeinen etwas niedriger als am Vortag. Die Kurse der Baumwolle sind im allgemeinen etwas höher als am Vortag.

Rheinwasserstand

	10. 7. 39	11. 7. 39
Waldshut	836	836
Rheinfelden	837	837
Breisach	840	844
Kehl	880	881
Maxau	845	848
Mannheim	455	446
Kaub	817	802
Köln	256	270

Neckarwasserstand

	10. 7. 39	11. 7. 39
Mannheim	473	435

Berliner Börsen

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

Effektenkurse

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

Berliner Devisenkurse

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

10. 7. 11. 7.

P. Bl. Mannheim, 11. Juli

Übungen an 60 Balken mit je acht Mann ist eine neuartige Arbeit und eine wertvolle Bereicherung.

Nach einer Leistungsprüfung an den

21 Boxer haben Berücksichtigung gefunden / 48 Boxer in der Nachwuchsstaffel

பெருந்தோட்டம் (பெரும்), சிறு (சுருத்தம்).

Der König von Schweden wird die Feier



Die deutsche Abordnung tritt in Stockholm vor ein kräftiges und sachverständiges Publikum. Bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit alles in die Vorkundigungen hineinzudrängen, wie wir unser Volk, Männer, Frauen und Kinder, körperlich erziehen, ist an und für sich ein Kunststück. Könige es ihr durch reiflosen Einsatz jedes einzelnen gelingen, der gestellten, sicherlich nicht leichten Aufgabe gerecht zu werden.

Post : TSG Ladenburg 53:32 — Polizei : VfL Neckarau : Jahn Seckenheim 78:69:68

Mit neun Punkten Vorsprung konnten die
Polizisten diesen Klubbreikampf siegreich ab-
schließen. Bis konnte sich mit einem Punkt Vor-
sprung der Klub der Arbeiter nicht sichern.

100 Meter. 1. Schüttli (W) 10.9; 2. Gumb (D) 11.4; 3. Scherr (D) 11.5. Schwaben 200 Meter. 1. Schüttli (W) 22.5; 2. Gumb (D) 22.5; 3. Gumb (D) 23.1. Württemberg 400 Meter. 1. G. W. Schüttli (W) 50.1; 2. Walter (W) 2:01.5; 3. Seib (W) 2:17.0. Württemberg 800 Meter. 1. Kirchstätter (W) 9:45.0; 2. Steiner (W) 9:58.2; 3. Scherr (D) 10:30.4. Württemberg 1.600 Meter. 1. Jahn Erdm. beim 45.8; 2. W. H. Erdm. 46.1; 3. Polster (W) 46.3. Schwaben. Weidenau. 1. G. W. Schüttli (W) 6.56; 2. Scherr (D) 6.58; 3. G. W. Schüttli (W) 6.58. Württemberg 1. Rohmann (W) 15.46; 2. Bräunisch (W) (W) 12.12; 3. Hubler (D) 11.89. Württemberg 1. Rohmann (W) 1.75; 2. Hubler (D) 1.65; 3. Bräunisch (W) 1.65. Württemberg 1. G. W. Schüttli (W) 36.58; 2. Scherr (D) 35.67; 3. G. W. Schüttli (W) 35.67. Württemberg 1. G. W. Schüttli (W) 41.90. Württemberg 1. Scherr (D) 12.56; 2. G. W. Schüttli (W) 12.23; 3. Hubler (D) 11.36. Württemberg

Schwere Abfahrt für die Heher

Der Britische Amateur-Leichtathletik-Verband lehnte, wie amtlich bekanntgegeben wurde, einen Antrag ab, den Ländersampf zwischen Deutschland und England am 20. August in Köln abzusagen. Die amtliche Erklärung besagt:

„Der Verband unternahm keinen Schritt hinsichtlich des Kampfes zwischen Großbritannien und Deutschland, der am 20. August in Wien stattfinden wird.“

Kassierstellenleiter: Dr. Edm. Rottmann (A. Bier-
nau); Richter: Dr. Jürgen Schmann; Ob-
erster Beamter: Edmuth Wöh. — Verantwortlich für
den Inhalt: Dr. Jürgen Schmann; Außenpolitik:
Dr. Edm. Rottner (in Urlaub); Vertreter: Wilhelm
Nagel; Wirtschaftspolitik und Handel: Edm. Nagel;
Kulturpolitik und Unterhaltung: Dr. H. G.
Brinckmann (in Urlaub); Wissenschaft und Kunst:
Dr. Hermann A. Barthold; Seefahrt: Edmuth
Wöh; Sport: Julius Gut; Religion: Dr. Hermann
Krahl (in Urlaub); Vertreter: Dr. Hermann A. Barthold;
Schaffung der B-Bundes: Wilhelm Nagel; Bilder:
die Reichsgründung (sämtlich in Abwesenheit)
Ständige Berliner Kommission: Dr. H. G.
Brenn; Dr. H. G. Brenn; Berliner Schriftleitung:
Hans Axel Reichmann, Berlin SW 68.

Gesamt-DM. Monat Juni 1939 über 60 000

Finlands Hauptstadt hat in den letzten Jahren ihr Gesicht ganz verändert

(Von unserem nach Finnland entsandten Mitarbeiter Erich Chemnitz-Leipzig)

Bitte: Helsingi! Nicht Helsingfors!

War mancher mag darüber etwas verwundert sein, daß in letzter Zeit mehr und mehr von Helsinki gesprochen wird und nicht mehr, wie er einst in der Schule gelernt hat, von Helsingfors. Doch ist nichts einfacher als die Erklärung hierfür, zumal die Dinge hier doch ganz anders liegen als etwa im Bezug auf Kristiania, das vor einhalb Jahren seinen alten Namen Oslo wieder angenommen hat. Nein: hier handelt es sich nicht um eine Änderung des Namens, sondern Helsinki heißt auf „Suomi“, was Helsingfors auf Schwedisch bedeutet. Das uns allen bisher geläufigere Helsingfors findet seine historische Erklärung darin, daß Finnland sechs Jahrhunderte lang zu Schweden gehört hatte, ehe es im Jahre 1809 mit seinen letzten Gebieten zu Rußland kam. Die im März 1917 ausgebrochene russische Revolution leitete den letzten Schritt zur staatlichen Selbständigkeit des „Governements Finnland“ ein.

haben, daß Deutschland bei der Vergebung der XII. Olympischen Spiele für Japan gestimmt hatte und nicht für Finnland. Inzwischen ist hierüber längst Gras gewachsen! Und die Aufnahme, die auch, in vielleicht gerade der Gast aus Deutschland findet, ist äußerst herzlich.

Alles ist freundlich und liebenswürdig. Das Personal in den Hotels ebenfalls wie die Bedienung in den Gaststätten, die Schaffnerinnen auf Straßenbahn und Autobus nicht minder als die Schalterbeamtinnen auf der Post. Und schließlich sind's sogar die — Männer einschließlich der Gepäckträger und Taxi-Chauffeure! Nicht zu vergessen die Postkassen, die mit Unmuth und Fast ihres bei diesem Tempo der Autos manchmal nicht leichten Amtes warten!...

Der erste Eindruck: schon ganz im Zeichen der Olympischen Spiele!

Der nach längerer Pause wieder einmal der finnischen Hauptstadt seinen Besuch abstatte, dem fällt gleich aus dem ersten Blick auf, wie außerordentlich viel sich in den letzten Jahren geändert hat, der sieht aber auch sofort, wieviel sich in den nächsten zwölf Monaten noch ändern wird. Was seit Monaten in Helsinki in Angriff genommen worden ist, hängt mit den Olympischen Spielen aufs engste zusammen. Ein selbst noch so kurzer Besuch der staatlichen oder städtischen Behörden beweist es: Pläne und Programme, die bis und fertig vorliegen, sind umgeworfen oder gar zurückgestellt worden mit jenem 20. Juli 1938, an dem Hinnand auf die vom Olympischen Komitee zwei Tage zuvor angebotene Durchsührung der Spiele seine Zusage gegeben hatte. Niederhaft ist man nunmehr liberal! an der Arbeit, um in zwei Jahren zu bewältigen, wozu unter normalen Ver-

häftnisse die doppelte Zeit zur Verfügung steht. Wenn man mitunter auch nicht in der Haut der Finnen stehen möchte, so gewinnt man doch bei wiederholten Gängen durch die Stadt und aus den Gesprächen mit den verantwortlichen Männern den festen Eindruck, daß Helsinki aufs beste gerüstet sein wird beim Eintreffen der olympischen Gäste, für die es heute schon in den Auslagen zahlreicher Geschäfte — auch beim Paavo Nurmi — wimmelt von Olympia-Andenken!

Selbst um Mitternacht keine Straßenbeleuchtung!

Einfach herrlich ist's, diese Sommertage in Finnland verbringen zu können! Tage, die seinen Anfang haben und sein Ende nehmen, denn es ist immer Tag! Noch nach 2 Uhr scheint im Juli die Sonne und wenn sie dann wirklich untergeht, schimmern die Wolken noch lang in zartem Rosarot. Mögen die Zeiger der Uhr noch so weit fortgeschritten der Mitternacht entgegen und schließlich in den neuen Tag hinein – dunkel wird es nicht um diese Jahreszeit! Und so fällt es eigentlich gar nicht auf, wenn man betrachtet es fast als eine Selbstverständlichkeit, daß weder vor noch nach Mitternacht auch nur ein einzige Straßenlaternen brennt! Selbst Autos kann man sehen, die – freilich wohl im Gegenjaß zu den Verkehrsstörungen – ihre Scheinwerfer nicht eingeschaltet haben!

Noch im August scheint die Sonne in Helfins
sechzehn Stunden ohne Unterbrechung. Wi-
denn auch auf Grund fünfzigjähriger, meteoro-
logischer Beobachtungen bewiesen ist, daß es
in der für die Spiele ausgewählten Zeit von
20. Juli bis 4. August am wenigsten regnet!.

„Eurooppaa“! Ein einziger Blick in die finnische Sprache!

Ran darf es getrost behaupten und die Fin-
nen bestreiten es gewiß nicht, daß die finnisch-
Sprache eine der schwersten auf der ganzen Welt
ist. Auf meinen vielen Reisen von Land zu
Land sind mir fast überall einige Brocken aus

der einheimischen Sprache hängen geblieben, sogar in Island! Aber in Finnland hatte ich diese Hoffnung schon vor Jahren bei meinem ersten Besuch aufgegeben. Schwer, unendlich schwer ist diese Sprache mit ihren nicht weniger als fünfzehn „Häulen“ zu sprechen, zu lesen und natürlich auch zu schreiben; mein ganzes Rüttelgast jedoch jenem bildschönen Kinde, das diese für uns schier unaussprechlichen Worte auch noch — stenografiert — mochte!

Saddellant nach deutschem Muster

Das Organisationskomitee für die 12. Olympischen Spiele 1940 in Helsinki hat endgültig beschlossen, nach deutschem Vorbild einen Hadelkassellauf von Griechenland nach Helsinki durchzuführen. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß alle Länder, durch die die Hadel getragen werden soll, sich an den Kosten beteiligen. Sollte eine Einigung nicht zustande kommen, dann ist geplant, das olympische Feuer über Skandinavien nach dem Olympiafischion zu tragen. In diesem Falle gibt der Weg des Hadellaufes die Möglichkeit, alle finnischen Sportvereine vom nördlichen Wendekreis bis zum finnischen Meerbusen, also von Rovaniemi und Tornio im Norden bis Helsinki im Süden, über eine Strecke von rund 1300 Kilometer an diesem großen Ereignis teilnehmen zu lassen.

Kein Frauenurnen in Helsinki

Bedauerlicherweise hat das Organisationskomitee nun doch beschlossen, keine Wettbewerbe im Brauenturnen in Helsinki durchzuführen. Der Olympische Kongress in London hatte die Beantwortung dieser Frage offen gelassen. Auf eine erneute Anfrage des Internationalen Turnverbandes wurde ein abschließender Beschluß herbeigeführt.